

## **Gespräche über Gespräche. Nach- und Nebengespräche über ausgeblendete Aspekte einer Interaktion**

**Johannes Schwitalla**

### *Abstract*

Wenn nach einem Gespräch ein Teilnehmer weggegangen ist, kann es passieren, dass die Übriggebliebenen über Aspekte des vorangegangenen Gesprächs sprechen. Manchmal kommt es zu einer völligen Stimmungsumschwung. In Nachgesprächen können sich mehrere Konstitutionsbedingungen von Dialogen ändern: Aus bloßen Zuhörern werden aktiv Beteiligte; die Interagierenden wechseln ihre soziale Rolle; man spricht in einer anderen Modalität, mit größerer Offenheit, und man drückt offener negative Gefühle aus. Der Aufsatz geht diesen Änderungen anhand von Beispielen aus dem privaten und institutionellen Bereich nach. Eine Erklärung dieser Änderungen bietet die Face-Theorie Erving Goffmans.

*Keywords:* Nachgespräche – Facearbeit – Nachverbrennung – Modalitätswechsel – Beteiligungsrollen

### *English Abstract*

When after a verbal interaction one of the participants has left the scene it may happen that the remaining members of the group discuss aspects of the preceding dialogue. Sometimes this is accompanied by a total change of mood. Several constituent conditions of dialogues may change: bystanders become active participants; participants of the interaction change their social role; the interaction is performed in a different modality; participants speak more openly and express more easily their negative feelings. This paper describes some of these changes, based on examples from private life and within institutions. Erving Goffman's face-theory gives an explanation for these changes.

*Keywords:* face work – afterburn – change of modality – participant status

1. Einführung: Ein literarisches Beispiel
2. Der Begriff 'Nachverbrennung'
3. Formen von Nachgesprächen
  - 3.1. Kurze, nicht-adressierte Nachverbrennung
  - 3.2. Elaborierte, dialogische Nachverbrennung
  - 3.3. Klatsch
  - 3.4. Kollusives Nebenspiel
  - 3.5. Nachträgliche Kommentare von Nebenfiguren
4. Aspekte institutionsgebundener Nachgespräche
5. Schluss: Was ändert sich in Nachgesprächen?

## 1. Einführung: Ein literarisches Beispiel

Wenn nach einem Gespräch ein Beteiligter weggegangen ist, kann es vorkommen, dass jemand, der/die an der Interaktion aktiv teilgenommen (oder sie nur beobachtet) hat, mit den "alten" Beteiligten Aspekte der gerade abgelaufenen Interaktion aufgreift und neu behandelt. Manche dieser Nachbesprechungen sind institutionalisiert, z.B.:

- die Besprechung der Note unter Prüfern nach einer Prüfung
- die Diskussion eines Rechtsstreits unter Richtern nach einer Gerichtsverhandlung
- die belehrende oder konsultierende Besprechung der Krankheit eines Patienten nach einer ärztlichen Visite
- die Beurteilung einer Schulstunde mit dem Lehrer durch einen auszubildenden Lehrer (Sucharowski 2001:1569f.).

Meistens wechseln dieselben Personen in einem Nachgespräch die Art ihrer interaktiven Präsenz: Sie sprechen offen aus, was sie vorher nur gedacht haben; sie zeigen Gefühle, die sie vorher verborgen haben; sie wechseln Aspekte ihrer Berufsrollen: Eine angehende Lehrerin z.B. wird von einer Belehrenden zu einer Belehrteten; ein Arzt, der einen Patienten behandelt, zu einem Ausbilder.

Wir kennen solche nachträglichen Kommentierungen aber auch aus dem nicht-institutionellen Alltag. Als Einstieg wähle ich ein literarisches Beispiel. In dem Reformationsdialog von Hans Sachs, *Disputation zwischen einem Chorherrn und einem Schuhmacher* (1524) diskutieren der Chorherr als Vertreter der alten Kirche und der Schuster als Vertreter der Reformation insgesamt elf Themen der damaligen Kontroversen um die Reform der Kirche. Während des ganzen Dialogs liegt die Sympathie von Sachs eindeutig beim Schuster: Dieser erweist sich als der Bibeltkundigere, als der Moralischere, als der Tatkräftigere. Am Schluss trennen sich die Beiden anscheinend friedlich:

CH: Wolan, lieber meyster, ziecht hin jm fryd! Es wirt  
leicht als noch gut.

SCH: Ob got wil. Wolan alde, der fryd sey mit euch, lieber  
herr, hand mir nichts verubel vnd verzeicht mir!

CH: Verzeich vns got vnser sündt!

SCH: Amen.

(Hans Sachs, *Disputation*, S.211f.)

Kaum ist der Schuster weg, sagt der Chorherr zu seiner Köchin, die bislang nur eine Nebenrolle hatte:

Ich main, der teüffel sey in den schuster vernet [eingenäht] er  
hat mich inn harnasch gejagt, vnnd wer ich nit so wol gelert, er  
het mich auff den esel gesetzt. Darumb wil ich jm nicht mer zu  
erbeiten geben, sonder dem Hans Zobel, der ist ein guts,  
einfeltigs mendlin

[...]

Ich hab nur vonn der gemein ein aufrur besorgt, sonst wolt ich jm  
die pantoffel in sein antlitz geschmeist haben, ym hets Christus

oder Paulus in dreyen tagenn nit abgewischt, wiewol er all sein vertragen auff sy setzt.

[...]

Verzeyten hett der heylig vatter, der Bapst, vnd die bischoff [einen] solchen

[...]

zu wider ruffen benötiget, wie mit dem Joannes Huß zu Costenz geschehen ist.

[...]

Vorzeyten het wir einen solchen inn Bann verkündt (ebd.:212).

Die Köchin, die bisher nur stumm zugehört hatte, sagt nun ihre Meinung zum Gespräch; aber, da sie vom Chorherrn abhängig ist, nicht so offen kritisch wie der Schuster. Immerhin konstatiert sie, dass ihr Herr den Schuster "mit der Schrift nicht überwinden konnte"; und sie konfrontiert ihn mit unangenehmen Wahrheiten:

Mich nymbt groß wunder, wie die leyen so geschickt werden. [...] jederman veracht eüch, wie dann yetzund auch der Schuster than hat (ebd.:212).

Als der Kalefaktor hinzukommt, steigert die Köchin jedoch die Anklagen des Schusters und stellt sich nun offen auf seine Seite: "Herr, heißt ewch den Hann mer kreygen! [lasst euch noch mehr sagen]. Von mir lydt [leidet] irs nit!" (213).

Mit den neuen Interaktions-Konstellationen ändern sich die Beteiligungsweisen, und dies in mehrerer Hinsicht:

beim Chorherrn:

- in der Gefühlslage: zuvor noch freundlich, lässt er nun offen seine Wut heraus
- in der Art der Themenbehandlung: vorher argumentiert er, jetzt ruft er nach Bann und Ketzerverbrennung

bei der Köchin:

- im Grad der Aktivität: Vorher war sie eine schweigende Zuhörerin; jetzt ist sie eine aktive Teilnehmerin
- in der Art der "rechtmäßigen" Teilnahme an der Interaktion: Vorher war sie nur eine geduldete Zuhörerin ("*overhearer*" nach Goffman 1981:132); jetzt wird sie eine anerkannte Teilnehmerin
- in der Art der Sprechhandlungen: Sie argumentiert nicht (wie Chorherr, Schuster und Kalefaktor), sondern sie leiht dem Publikum ihre Stimme und interpretiert das Gesamtgeschehen.

Die Änderungen, die die Interaktanten in diesem Nachgespräch herbeiführen, betreffen also mehrere Aspekte der Gesprächskonstitution:<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Zu den Ebenen der Gesprächskonstitution: Kallmeyer/Schütze (1977); Deppermann (1999:9).

- den Beteiligtenstatus im Sinne der verbal-aktiven Teilnahme oder des bloßen Zuhörens
- die Gesprächsorganisation: der Wechsel von einer bloßen ZuhörerIn zu einer sich selbst wählenden SprecherIn (Köchin)
- die Darstellung von Sachverhalten: vom Zustand der Kirche zum Status von Kirchenkritikern (Chorherr)
- das sprachliche Handeln: von einer Diskussion zum Klagen und Drohen (Chorherr)
- die emotionale Beteiligung: die Steigerung von zurückgehaltener Empörung zu offener Wut (Chorherr).

## 2. Der Begriff 'Nachverbrennung'

Erving Goffman hat in *Relations in Public* (1971:187-189) den Begriff '*afterburn*' eingeführt. Die Metapher kommt aus dem technischen Bereich und bedeutet verzögerte Fehlzündungen bei Düsen. Goffman meinte damit eine nachträgliche Behandlung eines Konflikts durch jemanden, der/die sich ungerecht behandelt fühlt. Eine Nachverbrennung reicht von ritueller, unauffälliger Konfliktbeilegung bis zu massivem Aufeinanderprallen ("*run-in*"). Goffman illustrierte solche Nachverbrennungen an drei Beispielen:

- wenn Kinder einer Autoritätsperson, nachdem diese weggegangen ist, die Zunge herausstrecken
- am lauten Schimpfen eines Autofahrers über einen Fahrer vor ihm, aber bei geschlossenen Fenstern, sodass der Gemeinte das Schimpfen nicht hören kann
- an einer Kundin, die, nachdem sie den aus ihrer Sicht zu hohen Preis einer Paprika erfahren hat und der Verkäufer sich abgewandt hatte, diese Paprika an ihren Platz zurücklegt und anderen Kunden gestisch signalisiert, dass der Verkäufer bei so hohen Preisen auf seinen Paprikas sitzen bleiben wird.

Goffman weist zurecht darauf hin, dass es nicht nur um nachträgliche Triebabfuhr geht, sondern dass, wenn Zeugen der vorangegangenen Interaktion anwesend sind, solche nachträglichen Gesten soziale Techniken der Facewahrung sind, sowohl im Bezug auf andere Personen wie im Bezug auf das eigene Selbst. Goffman nennt Nachverbrennungen eine "ökologische Arbeitsteilung" zwischen dem, was von einer Person gesehen werden darf (z.B. die respektvolle Haltung gegenüber einer Autoritätsperson) und dem, was verborgen wird (das eigene Selbstwertgefühl, die eigenen Gedanken und Gefühle). Goffmans Beispiele bestehen aus kurzen, monologischen Äußerungen, seien sie absichtlich hervorgebrachte Gesten oder herausplatzende (Schimpf-)Wörter.

In *Encounters* (1961) hatte Goffman auch "kollusive Nebenspiele" thematisiert, welche die offizielle Hauptlinie einer Situation unterlaufen, und diese von "Nachspielen" unterschieden, in denen nach einer offiziellen Versammlung Betroffene etwas Tabuisiertes unter sich besprechen. In der deutschen Dialoganalyse wurde der Begriff "Nachverbrennung" wohl zuerst in Werner Hollys *Imagearbeit in Gesprächen* (1979:180) aufgegriffen. Holly weitet den Begriff aus auf nach-

trägliche Bearbeitungen eines Konflikts mit Dritten, auch nach einem längeren Zeitraum.

### 3. Formen von Nachgesprächen

#### 3.1. Kurze, nicht-adressierte Nachverbrennungen

Jeder kennt aus dem Alltag die Situation, dass, wenn ein Telefongespräch zur Verärgerung führte, diese durch kräftige Flüche, Verwünschungen oder Beleidigungen geäußert wird, allerdings erst, wenn der Telefonhörer aufgelegt wurde, sodass der Sprecher sicher sein kann, dass der ehemalige Adressat seine Äußerungen nicht hören kann.<sup>2</sup> Diese sind zwar keine 'Gespräche', sondern kurze, sogar nicht-adressierte Äußerungen, haben aber mit Nachgesprächen die Gemeinsamkeit der Veränderung von Kommunikationsbedingungen.

Es gibt ein literarisches Vorbild für diese Art von Nachverbrennung: Karl Valentins *Buchbinder Wanninger* (1936). Valentin spielt einen geradezu dienstbeflissenen Buchbinder, der innerhalb einer großen Firma von einer Stelle zur anderen verwiesen wird, der im Lauf der fehlgeschlagenen Verbindung immer nervöser wird, dabei aber bemüht höflich bleibt. Der Schluss des Sketches lautet:

Buchhaltung: [...] ach, rufen Sie doch morgen wieder an,  
wir haben jetzt Büroschluss!  
Buchbindermeister: Was? Jawohl, ja so, danke - entschuldigens  
vielmals! - Saubande, dreckade!  
(Valentin 1963:143)

Die Funktion solcher Nachverbrennungen ist wohl tatsächlich eine psychische Entlastung, die sich in Schimpfen, Fluchen und Verwünschen äußert. Solche plötzlichen Gefühlsausbrüche zeigen sehr deutlich, wie Individuen ständig die Anforderungen eigener Ansprüche und sozialer Rücksichtnahme ausgleichen müssen.<sup>3</sup>

#### 3.2. Elaborierte, dialogische Nachverbrennung

Wenn es einem Opfer einer Faceverletzung nicht gelungen ist, sich direkt nach dem Übergriff gegen den Angreifer erfolgreich zu wehren, kann dieser in einem anschließenden Gespräch versuchen, sein Gesicht zumindest gegenüber den Zeugen der Faceverletzung zu wahren. Damit können auch die mit dem Angriff verbundenen Themen in einer anderen Weise besprochen werden.

In den Gesprächen der "Schwellensteher" an einem Kiosk (Maurer/Schmitt 1994:61f.) wurde einer von ihnen, Albert, von dem alle wissen, dass er ein starker Trinker ist, von einem Außenstehenden schwer angegriffen. Albert wurde wegen Leberzirrhose ins Krankenhaus eingeliefert und tauchte erst seit Kurzem wieder auf dem Schauplatz auf. Ein Kunde, der nicht zur Gruppe der Trinkfreunde ge-

<sup>2</sup> Die Durchsicht von 75 transkribierten Telefongesprächen ergab Fehlanzeige. Dies liegt wohl daran, dass das Toband nach der letzten Verabschiedungsformel abgestellt wurde. Was der andere Partner sagen mochte, konnte ohnehin nicht aufgenommen werden.

<sup>3</sup> Ausgehend von Georg Simmels Soziologie des Geheimnisses (Simmel 1992:256ff.)

hört, kommt zum Kiosk und fordert - im Wissen, dass Albert ihn hören kann - die Geschäftsführerin Beate auf, Albert *ordentlich bier und schnaps* zu geben, er brauche es. Albert kann sich nur schwach wehren, zuerst durch eine ironische Zustimmung (*ja vor alle dinge*), dann durch das Ableugnen, dass er früher getrunken habe. Der Kunde thematisiert gnadenlos weitere Aspekte von Alberts Alkoholproblemen: Er fragt Albert, ob er *schon so weit* sei, dass er gar nichts mehr trinken dürfe; Albert antwortet abschwächend (*no net ganz*). Er vergleicht Alberts maßlosen mit seinem eigenen maßvollen Alkoholkonsum (*ich trink wenig un leb aa*), worauf sich Albert nur mit einer Art Retourkutsche wehrt (*ich trink jo aa nix un leb aa*). Er demonstriert Verständnis für die Lage Alberts (*is hart wem=ma plötzlich kei alkohol mehr drinke soll*), worauf Albert das Problem herabspielt (*ma gewöhnt sich dro*). Ganz zum Schluss spricht er in einem väterlichen Ton<sup>4</sup> Albert Mut zu (*es geht*) und beweist dies durch seinen (erfolgreichen) Verzicht auf das Rauchen. Die ganze Zeit über ist Albert in der Defensive; es gelingt ihm keine Antwort, die dem Kunden "das Maul stopft".

Nach dem Weggang des Kunden platzt Albert heraus mit einem Schimpfwort und zwei Formeln, die seinen Ärger ausdrücken:

AL: DUMMbabbler do. (2)  
wonn isch SOU was blEdes he:r  
des häww isch schunn gfrEsse her

Das Schimpfwort *Dummbabbler* zielt genau auf die 'Veranlassung'<sup>5</sup> der Face-Verletzung: dummes Gerede, wobei *dumm* und *blöd* im Kontext weniger den Mangel an intellektuellen Fähigkeiten als fehlende Diskretion meint. Das zweimalige Rückversicherungssignal *her* ('hör') fordert Zustimmung, zumindest Anteilnahme. Aus diesen Ausdrücken der Empörung entspinnt sich nun ein Dialog mit Beate, die fragt, woher der Kunde Albert kenne und woher er von seinen Alkoholproblemen wisse. Beate wirft Albert zwar auch seinen Alkoholkonsum vor, aber im Gegensatz zum herablassenden Verhalten des Kunden mit einer freundlichen Einstellung:

BE: der wird di halt scho paar mol neitorkle geseh hawwe  
LACHT  
<<mit lächelnder Mundstellung:>>  
wenn i mi do entsinn  
wie du do drüwe rumtorkelt bisch he  
wenn er des gseh hat  
hat er bestimmt denkt a alderle (2)  
am glockehelle samschdag nochmiddag.

Insgesamt spricht Beate mit einem freundlichen, verständnisvollen Ton: Sie lacht nach der ersten Äußerungseinheit, und sie spricht lächelnd. Der angegriffene Albert hat zum ersten Mal die Chance, sein Face zu verteidigen, wenn auch mit einem recht fadenscheinigen Argument: Er streitet ab, dass er an einem Samstag

<sup>4</sup> Der Kunde spricht freundlich, väterlich, nicht hämisch oder höhnisch. Dank an Reinhold Schmitt für das Tonband.

<sup>5</sup> 'Veranlassung' ("*priming move*") im Sinne der den Konflikt auslösenden Tat (Goffman 1971:189).

betrunken war; stattdessen will er an einem Freitag betrunken gewesen sein, d.h. an einem Tag, an dem sich ein Arbeiter nach getaner Wochenarbeit ordentlich betrinken kann (Maurer/Schmitt 1994:58).

### 3.3. Klatsch

Einer der notwendigen Bedingungen für das Entstehen von Klatschkommunikation ist, dass das Klatsch-Opfer nicht anwesend ist (Bergmann 1987:67f.). Deshalb kann die Tatsache, dass ein Gesprächsbeteiligter den Ort des Geschehens verlässt, ein Anlass für die Zurückgebliebenen sein, über den/die Weggegangene/n zu lästern.

Dies sei ebenfalls an einem Beispiel aus den Aufnahmen von Kioskbesuchern illustriert, das in Maurer/Schmitt (1994:88f.) dokumentiert ist: Drei Männer, Ulf, Hans und Peter, stehen vor einem Kiosk und unterhalten sich. Ein Taxifahrer, dem die Kioskgruppe den Namen "Monza" gegeben hat, kommt und verlangt zwei Zeitschriften. Ulf versucht mehrmals, Monza aufzuziehen. Das gelingt aber nicht. Schon bei diesen Provokationsversuchen spielt Ulf darauf an, dass Monza Waren manchmal nicht bezahle; er sagt zur Verkäuferin:

beate verloug awwer glei geld vun dem? (3)  
der haut nämlich meischdens ab.

Dies ist eine implizite soziale Kategorisierung durch eine kategoriengebundene Handlungsgewohnheit (Waren nicht bezahlen), durch die Anrede gerichtet an Beate, die axiale Adressatin, wie oben im Falle des "Dummbabblers". Als eigentlicher Adressat (*target*) ist aber Monza gemeint, der jedoch nicht reagiert.

Nachdem Monza weggegangen ist, thematisiert Ulf dessen angeblich betrügerisches Wesen mit einer Formel noch einmal, und Hans bestätigt sie durch Teilwiederholung:

UL: de monza (-) wenn=d dEm die finger gibsch musch (--)  
wenn=d dEm die hand gibsch musch die finger zähle  
HA: die musch zähle die musch zähle.

Danach geht es um die nationale Herkunft von Monza; aber der kurze Klatsch wird mit einer moralischen Kategorisierung abgeschlossen, wieder im Duett von Ulf und Hans:

UL: is e ganz linki sau is des.  
HA: des weeiß ich dass des e linki sau is?

Das Auftauchen eines von der Gruppe längst typisierten Bekannten reicht aus, ihn gemeinsam in der Art formelhafter Charakterisierungssequenzen (Keim 1995:396ff.) auf den schon vorher interaktiv hergestellten Charakter festzulegen, auch wenn dieser im gerade abgeschlossenen Ereignis gar nichts getan hat, was diese Typisierung bestätigt.

Der Vergleich beider Imageangriffe, der *in* der Interaktion mit Monza mit dem *nach* dessen Weggang, zeigt, dass jener viel gesichtsschonender vorgebracht wird als dieser: Das Skandalon des Nicht-Bezahlens wird in Anwesenheit Monzas gar nicht ausgesprochen, sondern muss erschlossen werden, und es ist zudem auch in-

direkt adressiert. Nur im Nachgespräch verwenden die Sprecher den Beleidigungsausdruck *linke sau*.

### 3.4. Kollusives Nebenspiel

Nachgespräche haben einige Parallelen zu Nebengesprächen, die während einer offiziellen Interaktion geschehen und diese zum Teil unterlaufen (Rehbock 1981; Goodwin/Harness Goodwin 1992:90ff.). Dies soll an einem Beispiel aus Wilfried Schüttes (1991) Untersuchung der Kommunikation unter Orchestermusikern gezeigt werden. Ein Dirigent hat einen Hornisten dafür getadelt, dass er zu spät eingesetzt hatte; die Hornisten hatten ihren Fehler aber wettgemacht, indem sie die letzten drei Achtel eines Taktes weggelassen haben, sodass sie im nächsten Takt wieder synchron mit den anderen Stimmen waren. Zum Kollegen sagt der Hornist leise, für den Dirigenten unhörbar:

aber deswegen war=s doch schön (nachher?) (-)  
dass dass keine schuldige-

(Schüttes 1991:297)

Schüttes kommentiert, dies sei eine "ironische positive Umwertung der Fehlleistung [...] und eine nicht vollständig interpretierbare Zurückweisung des Dirigenten: Er soll nicht bei Fehlern nach Schuldigen suchen. Der Einsatz des Chorals Nr. 2 verhindert eine Expansion der Nachverbrennung" (ebd.:297).

Initiant ist hier wieder ein Getadelter. Aber er vollzieht den Ausgleich der Face-Balance nicht gegenüber dem Konflikt-Veranlasser, dem Dirigenten, sondern adressiert an einen weniger mächtigen Kollegen, mit dessen Sympathie er rechnen kann. Die Funktionen der Wahrung des eigenen Face sind (wie auch in Streitgesprächen): (ironische?) Selbstaufwertung und der Ansatz zu einem Gegenwurf.

In den von Mielniczuk (1989) aufgenommenen Gesprächen am Fahrkartenschalter eines Bahnhofs gibt es ein ähnliches Beispiel: Ein junger Mann will eine Gruppenfahrkarte für 13 Jugendliche kurz vor Abfahrt des Zuges kaufen. Der Bahnangestellte reagiert mit ironischem Vorwurf (*da kommen sie aber früh*) und Tadel (*nächstes mal überlegt euch dann halt früher*). Er seufzt, äußert eine Interjektion (*oh jesus*), er muss den Preis wiederholen, weil der junge Mann ihn nicht verstanden hat. Während der junge Mann umständlich sein Geld zusammenzählt, sagt der Angestellte zur Aufnehmenden:

jetz hän se des geld auch noch nich; pass uff

(Mielniczuk 1989:330)

Der Bahnangestellte muss im Lauf der Interaktion Geduld aufbringen. Die kritische Bemerkung zur Aufnehmenden hat die Funktion der psychischen Entlastung mit einer aggressiven Spitze gegen den Verursacher der Störung eines Routineablaufs.<sup>6</sup> Der Angestellte malt sozusagen den schlimmstmöglichen Fall an die Wand.

<sup>6</sup> Dem Transkript ist nicht zu entnehmen, ob der junge Mann die Bemerkung hören konnte. Im diesem Fall wäre sie auch eine Bloßstellung des Kunden.



### 3.5. Nachträgliche Kommentare von Nebenfiguren

Kehren wir zum Fall einer Neuordnung der Beteiligtenkonstellation wie im Ausgangsbeispiel von Hans Sachs zurück und beobachten, welche dialogischen Verhaltensweisen sich ändern, wenn nach einem Gespräch über einzelne seiner Aspekte gesprochen wird.<sup>7</sup> Ich möchte drei Fälle besprechen.

#### 3.5.1. Das Beispiel "alte Sau": Gegenseitige Bestätigung der Interaktionsnormalität

Dieses für die Beschreibung von Streitgesprächen sehr ergiebige Streit- und Schlichtungsgespräch aus dem IDS-Projekt "Schlichtungsgespräche" (Text in: Schröder 1997:59-93) wurde schon mehrmals analysiert.<sup>8</sup> In diesem Gespräch gab es mehrmals Eskalationsphasen, in denen der Schlichter seine Fassung verlor und die Klägerin anschrie. Weite Teile der Verhandlung wurden durch die hartnäckige Forderung der Antragstellerin bestimmt, die Beklagte solle exemplarisch bestraft werden und der Schlichter solle sich nicht auf die Seite der Beklagten stellen. Nach dem Weggang beider Kontrahentinnen kommt folgender Nachtrag zustande (Schlichter = C, Protokollantin = D):

C: pff: <<pp>hui-ui-[ui>  
 D: [ (haha)  
 <<räuspert sich>> (-)  
 (s) kÖniglich bAYrische AMTSgerischt  
 [is nix dagEge; gell?  
 C: [do hawwe se (grAd) rescht.  
 NÄ: nix-

Die zunächst rein psychische Nachverbrennung des Schlichters ist durch die leise geäußerten Interjektionen nur angedeutet. Danach wird die negative Wertung aber explizit gemacht: Die Protokollantin gibt eine Gesamtbewertung der Interaktion durch den formelhaften Vergleich *X ist nix dagegen* (in Mannheim auch: *X ist dreck dagegen*), nach einem Übersteigerungstopos: 'etwas allgemein in einer bestimmten Eigenschaft hoch eingeschätztes ist nichts verglichen mit dem Bewertungsobjekt'. Das "Königlich Bayerische Amtsgericht" war Ende der 70er Jahre eine Fernsehsendung, in der verschiedene Verkörperungen des stereotyp direkten und streitlustigen Bayern auftraten, auch "zänkische Weiber" (Programmdarstellung des Bayerischen Rundfunks). Damit übernimmt die Protokollantin die Perspektive des Schlichters, der ihr auch in zwei Äußerungseinheiten zustimmt. Alles geschieht in kleinen Formaten (Interjektionen, Formeln), eher beiläufig, ohne großen prosodischen Aufwand. Auf diese Weise hat, außerhalb der eigentlichen Schlichtungsverhandlung, der außergewöhnlich heftige Verlauf der offiziellen Verhandlung von den amtlich bestellten Personen eine abschließende gemeinsame Wertung erfahren, die ihre Welt wieder zurechtrückt. Beide bestätigen sich, dass das Verhalten der Klägerin nicht normal war.

<sup>7</sup> Die Materiallage ist nicht gerade groß. Oft schalten Aufnehmende nach einem Gespräch das Tonband aus, weil der Hauptzweck der Aufnahme erfüllt ist.

<sup>8</sup> Von Spranz-Fogasy (1986), (1997:90ff.), Schwitalla (1996), Deppermann (1997).

### 3.5.2. Das Beispiel "du bist dumm bist du": Zurechtweisende Neuinterpretation der vergangenen Interaktion

Wilfried Schütte hat in seinem Aufsatz "Muster und Funktionen von Kommunikationsspielen in latenten Konflikten" (1987) den Ablauf und die Beteiligungsformen eines Frotzelgesprächs untersucht: Susanne, eine junge Nachbarin, kommt zu einer Familie, die mit einem Gast beim Abendbrot sitzt, und will mit dem ungefähr gleichaltrigen Sohn Uli in eine Pizzeria gehen. Dieser lehnt ab. Daraus ergibt sich ein Frotzel-Schlagabtausch zwischen Uli und seinem Vater einerseits, Susanne andererseits. Der Vater unternimmt immer neue Anläufe gegen Susanne. Diese kann sich nur schwer wehren, startet aber auch von sich aus Angriffe. Der Vater begeht im Schutz des Spiels Tabubrüche mit starken sexistischen Anspielungen:

VA: die is ganz schön auseinandergegangen du [...]  
und in der hose [...]  
dreh dich mal um wolln ma sehen wie

Susanne kontert ebenfalls tabubrecherisch mit einer Anspielung auf das Alter des Vaters:

SU: bei ihnen hört man den kalk auch bald immer mehr rieseln

und gegen den Sohn:

SU: er studiert schon auf meine kosten,  
da muss er mir ja mal einen austun

Obwohl diese Angriffe inhaltlich gesehen recht hart sind, ist die Stimmung nicht verbissen. Susanne reagiert einmal verwirrt, aber nicht verärgert; sie lacht viel, spricht mit lächelnder Mundstellung; in der ganzen Gruppe herrscht eine muntere Stimmung.

Bei diesem aggressiven Frotzelspiel macht die Mutter nicht mit:

- sie beteiligt sich nicht an der Spielmodalität, sondern sie verteidigt Susannes Figur als Geschlechtsgenossin
- sie solidarisiert sich mehrmals mit Susanne und spricht dabei emphatisch
- sie honoriert eine witzige Antwort Susannes mit lautem Lachen und mit der Wiederholung der Pointe, welche auf Kosten des Vaters geht.

Schließlich verlässt die Nachbarin die Szene, und es entspinnt sich folgendes Nachgespräch (UL = Uli, der Sohn; GA = ein Gast, Freund von Uli):

<<Tür fällt ins Schloss>>  
(2.5)  
01 MU: <<p>↓du bis DUMM bis=du.>  
02 VA: WER, (. )  
03 MU: <<p>DU.>  
04 VA: (...)  
05 MU: <<p>(..) schön (is=e)> <<ff>all↑EI:ne> Oben.  
06 VA: <<all>deshalb SAG ich doch das.>  
07 (4)

08 GA: <<pp>wer Is=enn DAS? (--)  
 09 <<unterdrücktes Lachen von GA und SO>>  
 10 UL: ha? (-)  
 11 GA: <<p>wer Is=enn DAS?>  
 12 MU: suSANN[chen.  
 13 UL: [meine sAndkastengenOssin.  
 14 MU: ja. herr BEcker ↑DIEser kÄse [...]

(Schütte 1987:290)<sup>9</sup>

Der Modalitätswechsel wird beim Hören des Tonbands besonders stark empfunden: Das Frotzelgespräch dauerte lang (im Transkript fünf Seiten), die nachträgliche Zurechtweisung des Vaters durch die Mutter dauert nur kurz und endet in einer sehr langen Pause von vier Sekunden (Z.7). Das Frotzelgespräch war mehrfach begleitet von Lachen und lächelndem Sprechen. Dem Vater machte das Aufndem Sprechen. Dem Vater machte das Aufziehen offensichtlich Spaß. Auch Susanne startete mehrmals Frotzelaktivitäten; sie freute sich über ihre gelungenen Angriffe. Sie kündigte mehrmals ihr Weggehen an, tat es dann aber doch nicht.

Nach Susannes Weggang herrscht plötzlich eine ganz andere Stimmung. Das kommunikative Verhalten der Mutter ändert sich im Nachgespräch in mehreren Hinsichten:

- von einer Reagierenden (auf die Frotzelangriffe gegen Susanne) zu einer Initiierenden
- von einer Nebenfigur zur Hauptfigur
- in der Art der Sprechhandlungen: von einer Verteidigerin (Susannes) zu einer scharfen, ernsten Kritikerin ihres Mannes: *du bis DUMM bis=du* (Z.8)
- in der Prosodie: Im Frotzelgespräch sprach sie laut und lachte übertrieben spitz als Unterstützung einer Abfuhr, die Susanne ihrem Mann gab (*ach nö das macht ja kein spaß*, nämlich mit dem Vater zum Pizzaessen zu gehen). Zu Beginn des Nachgesprächs spricht sie zuerst leise, mit einem Tonsprung nach unten. Dies ist eine markante Signalisierung ernsthafter Modalität. Nach der Klärung der Frage, wer mit ihrem Angriff gemeint sei (Z.2f.), steigert sie aber ihren Ton zum emphatischen Sprechen: Das Wort *alL ↑EI:ne* spricht sie sehr laut, mit einem Tonsprung nach oben mitten im Wort. Dies verstärkt den Vorwurfscharakter des Hinweises darauf, dass Susanne nun *alleine* in ihrer Wohnung ist.

Durch ihr gesamtes Verhalten führt die Mutter einen starken Wechsel der Modalität herbei. Nun herrscht purer Ernst. Es kommt aber zu keinem Streit, vielleicht, weil ein Fremder mit am Tisch sitzt. Die Kritik an ihrem Mann betrifft sein gesamtes Verhalten während des Frotzelspiels und gibt dadurch auch eine insgesamt negative Deutung: Das Frotzelspiel ist in ihren Augen schiefgegangen.

Ein Vergleich des Themas 'Susannes Alleinsein' im und nach der Frotzelsequenz soll noch einmal die Unterschiedlichkeit der beiden Modalitäten deutlich werden lassen. Im Nachgespräch sagt die Mutter (*is=e*)> <<ff>*alL ↑EI:ne*> *Oben* im Ton der Entrüstung und der Emphase. Aufgrund des Kontextes impliziert

<sup>9</sup> Retranskription aufgrund der von Schütte dankenswerterweise zur Verfügung gestellten Tonbandkassette.

*alleine* ein Ausgeschlossenwerden vom gesellschaftlichen Umgang, vielleicht auch Trauer über die Abweisung.

Das gleiche Thema – die Folgen der ausgeschlagenen gemeinsamen Unternehmung - wurde *im* Frotzelgespräch als tragisches Geschick zweier Liebenden, die nicht zueinanderkommen können, durchgespielt. Uli hält damit eine schwärmerische Liebe zu Susanne aufrecht, die er gleich nach deren Eintritt ins Esszimmer bekundet hatte:

<<emphatisch:>> *suSANNchen*; (Schütte 1989:285, Z.67);

*meine Süße*. (ebd., Z.72)

Uli und Susanne übertreiben schauspielerisch eine unbedingte Liebe; sie lassen jedoch gleichzeitig mit dem beiderseits unterstellten Wissen, das dies in Wirklichkeit nicht so ist, verstehen, dass sie sich unabhängig fühlen:

SU: bin ich aber TODtraurig ehrlich [ne?

UL: [also wirklich

SU: wie kannst du mich=n (.) [KORB geben-

UL: [jetzt bin ich

den ganzen abend niedergeschlagen

(ebd.:Z.128ff.)

### 3.5.3. Das Beispiel "Claudine": Das Nachgespräch macht die Interpretation des Gesprächs erst möglich

Dieses Beispiel hole ich aus der MA-Arbeit von Monika Thomas (2003). In einem Jugendheim einer süddeutschen Großstadt kommt an einem Freitag die 16-jährige Stella in den Raum der Erzieher und will ihr sogenanntes Essensgeld (6 DM) haben, weil sie am Wochenende zu ihrer Mutter geht und nicht im Heim bleibt. Die aushilfsweise Dienst tuende Erzieherin kann ihr aber kein Geld geben, weil die regulären Erzieher keines hinterlegt haben. Sie will auch keines auslegen, weil sie hofft, dass die Jugendlichen bei den Erziehern protestieren werden. Dadurch will sie diese zwingen, das Essensgeld zu hinterlegen. Diese Motivation erläutert sie im Gespräch mit Stella aber nicht. Sie fordert nur wiederholt die Jugendlichen auf, sich bei den Erziehern zu beschweren.

Gleich zu Beginn des Gesprächs mit Stella (8 Sekunden nach ihrem Eintritt) kommt es zu einem heftigen Disput mit allen Kennzeichen von "*high involvement*": mit gegenseitigem Sich-Anschreien, Wiederholen von Äußerungen, Sarkasmus.

Der Konflikt zwischen Stella und Erzieherin dauert ungefähr sechs Minuten, in denen er mehrmals eskaliert. Schließlich wird ein Kompromiss gefunden: Stella soll sich das Geld von einer anderen Gruppe leihen.

Von Anfang an sind auch die 15-jährige Clara und die 16-jährige Claudine dabei; aber beide kommentieren nur kurz die Verweigerung und die Alternativvorschläge der Erzieherin z.B. durch sarkastische Fragen:

CL: was soll se dann den GANzen tag ESSn? (Z.69)

[...]

meinst die nimmt jetzt für den gAnzen tag zehn

BROte mit oder wie; (Z.159)

durch eine ironische Charakterisierung der Erzieherin, als diese sagte: *ja dann musst [du] hungern:*

CL: die perFEKTe ey- des is die perFEKTe ey; (Z.151f.)

und auch schon durch offene Anklagen:

CL: dich intressiert des FREIllich nicht  
ob die HUNGern muss oder was, (Z.156f.)

CL: und dann sagst du dass es dir SCHEISSegal is  
ob sie was zu ESSn hat oder net; (Z.185f.)

Diese impliziten und expliziten Vorwürfe gehen aber unter, weil sich die Erzieherin auf Stella konzentriert, teils auch weil der letzte Vorwurf parallel zu einer Antwort von Stella gesprochen wurde. Erst danach etabliert sich eine Nebenlinie der Kommunikation zwischen Erzieherin und Claudine. Im Gegensatz zur Hauptlinie zwischen Erzieherin und Stella sprechen beide mit reduzierter Lautstärke, jedoch mit ironisch-sarkastischer Schärfe. Dieser Teil bildet die Folie für die Auseinandersetzung im Nachgespräch. Auf jeden Vorschlag der Erzieherin erfolgt eine ironische Bestätigung Claudines, die auf die untragbaren Konsequenzen dieser Vorschläge hinweist:

ER: es müsste auch im gefrIErfach was drin sein  
[...]

CL: ja soll se gefrOrenes ESSn mitnehmen;

ER: sie soll sich BROte machen-

CL: ja zehn STÜCK oder so nä?

ER: weil se am tag ZEHN bro:te essen wird nä,

CL: ja natÜrlich, FRÜHstück, MITtagessen und Abendessen;  
(Z.188-199)

Erst nachdem Stella weggegangen ist, kann Claudine ihren eigentlichen Vorwurf vorbringen, nämlich dass die Erzieherin Stella zu hart und zu sarkastisch (*pech gehabt*) abgewiesen habe. Nun erst hat sie deren ungeteilte Aufmerksamkeit. Die Erzieherin sagt auch zum ersten Mal, warum sie sich so verhalten hat. In diesem Nachgespräch sprechen die beiden mit einem ganz anderen Ton als in der Streitkonfrontation zuvor, mehr überlegend, appellierend, ruhig:

01 CL: <<p> aber trotzdem ich finde SCHON dass sie ihr geld  
02 kriegen sollte;>

03 ER: <<len>normalerweise hätte [für mich (-) eine ein

04 CL: [weil die MÜtter geht ja

05 immer mit ihr EINKaufen;

06 ER: !GELD!(.)beutel in dem tresOR liegen müssen.

07 CL: <<all>ja dann würd ich ihr des halt (.) [↑SAGN,

08 ER: [verSTEHST,

09 CL: und nich sagen dann hat sie ↑PECH gehabt;

10 ER: und [DES hätte paSSIERN müssen

11 CL: [(... ... .. machen)

12 ER: und es is nich DA.

13 also ↑PECH ghabt, (-)  
 14 CL: ja aber so darfsd=es nEt so SAgen alder;  
 15 ER: DOCH; [weil dann dann roTIERT nämlich IHR,  
 16 CL: [<<f> wie würdest wie würdest DU dir vorkommen,>  
 17 ER: und haut IHR mal auf=n PUTZ,  
 18 un=DANN funktionIert=s glaub mer des-  
 19 CL: nEIn abber (.)  
 20 ER: <<f>weil wenn wEIS=du wenn ICH  
 21 [wenn ICH jetzt zu die (.) <<Tiger>> geh  
 <<Jungengruppe>>  
 22 CL: [(... ... ...)  
 23 ER: und leih mir a GELD,  
 24 dann is des gAnze wieder AUSgebÜgelt; (-)  
 25 dann dEnken sich die erZIEher  
 26 ↓noJO:, es hat ja gekLAPPT;  
 27 un=dann verGESSN se=s wiedder; (-)  
 28 un wenn ich gsach !PECH! ghabt, verstehst, (-)  
 29 dann gibt=s an raBATZ?>  
 30 un=dann <<p>mErken sie sich des (.) vielleicht mal;>  
 31 CL: <<pp>(aber) ich find das nIch fAIr;> (--)  
 32 <<p,all>weil=s genAUso is wie wem=ma zu meiner kleinen  
 33 schwEster sagt du darfs nix ESSn ey;>  
 34 ER: <<↓Also KOMM etz>> (--)  
 <<gutmütig appellierender Ton>>  
 35 mir sin (-) [sin ja net in Afrika hier  
 36 CL: [ich find des nich oKAY;  
 (Thomas 2003, Textteil Z.322-352)

Claudines Rolle wechselt von einer das Geschehen Kommentierenden zu einer Initiantin: Sie greift metakommunikativ ihren zentralen Punkt der Anklage auf, den Sarkasmus der Erzieherin, welche gleich zu Beginn gegenüber Stella und danach gegenüber Claudine die Formel *Pech gehabt* verwendet, mit der sie das un-auffindbare Essensgeld als eine Art Unfall darstellt, gegen den nichts zu machen ist. Diese sarkastische Äußerung empört Claudine. Aber sie bringt ihre Vorwürfe in einer nicht-aggressiven Weise hervor:

- sie vermeidet die face-bedrohende Modalisierung der Ironie, die sie noch im Gespräch zuvor verwendet hatte (*die perFEKTe ey- des is die perFEKTe ey;*)
- sie macht Beziehungsarbeit, indem sie auf eine Drohung verzichtet; die Anrede *alder* (Z.14) ist eher sozial-integrierend als despektierlich
- sie spricht leise
- sie verwendet lexikalische (*ich find(e) ...*, Z.1, 31, 36) und morphologische Abschwächungen: *dass sie ihr geld kriegen sollte* (Z.1/2); *würd ich ihr des halt sagen* (Z.7)
- ihre Aufforderungen spricht sie in einem freundlich appellierenden Ton, mit der Oppositionsstruktur Vorschlag vs. abgelehntes Verhalten:
 

<<all>ja dann würd ich ihr des halt (.) ↑SAGN,  
 und nich sagen dann hat sie ↑PECH gehabt (Z.7/9)
- sie appelliert argumentativ mit dem Topos der Gleichheit, nämlich dass sich die Erzieherin in Stellas Lage versetzen solle (Z.16)

- sie bringt darüber hinaus Argumente: Stella brauche das Geld, weil ihre Mutter mit ihr zum Einkaufen geht (Z.4/5); sie vergleicht die Wirkung der Rede der Erzieherin mit einem Verbot, etwas zu essen, gegenüber ihrer kleinen Schwester (Z.32f.).

Auf diesen Ton geht die Erzieherin ein. Nun deckt sie ihre Strategie auf, die Kinder durch die Frustrierung ihrer Rechte zu einer härteren Haltung gegenüber den fest angestellten Erziehern zu bewegen (*dann rotiert nämlich IHR*, Z.15; *haut IHR mal auf=n putz*, Z.17; *dann gibt=s an raBATZ*, Z.29). Damit weiht sie Claudine in ihre Pläne ein, macht sie also zur Vertrauten. Sie wirbt um Verständnis und Zustimmung mit Appellsignalen (*weißt du*, Z.20) und mit dem lexikalischen Rückversicherungssignal *verstehst?* (Z.28, in Z.8 auch lange nach Abschluss der eigenen Rede). Es entsteht eine Beziehung von gleich zu gleich.

#### 4. Aspekte von professionellen Nachgesprächen

Ein ganz anderes Bild von Nachgesprächen bieten professionelle Erörterungen eines Gesprächs unter den Kommunikationsbedingungen einer Behörde, einer Institution oder einer Firma. 13 von Karin Birkner zur Verfügung gestellte Nachgespräche von Interviewern nach einem Bewerbungsgespräch<sup>10</sup> zeigen die Unterschiede zu Alltagsnachgesprächen sehr deutlich. Die institutionelle Zweckhaftigkeit des Gesprächs kommt z.B. dadurch zum Ausdruck, dass ein vorgegebener Fragenkatalog abgearbeitet wird (edv1). So werden in mehreren Nachgesprächen einzelne Kriterien für die Stelle durchgesprochen und je nach dem vorhergehenden Verhalten positive oder negative Punkte verteilt (*ich habe mir bei plus aufgeschrieben ...; minus ist für mich ...; tel4*). Manchmal scheinen auch Reihenfolgen (*auf top eins, nich auf top zwei; bau1*) und Bewerberkategorien vorgegeben zu sein (*wie würd ich sie eigentlich eingruppiieren; tel4*).

Im Bewerbungsgespräch entspricht der "hidden agenda" auf der Seite der Interviewer auf der Seite der Bewerber das Verbergen von Informationen, die für die Stelle, um die sie sich bewerben, abträglich sein können. Deshalb behandeln die Interviewer manche Informationen sowohl im Bewerbungsgespräch wie danach vorsichtig (*macht hier für die (-) SAGT zumindest; da oben in göppingen., bau1*); im Nachgespräch vermuten sie offen negative biografische Daten (*is irgendwas mit den unterlagen, was sie uns nicht zeigen will?; tel4*).

Das Machtgefälle zwischen Bewerber und Interviewer ist beiden Seiten bewusst. Nach dem Gespräch versuchen die Interviewer, die strategischen Verhaltensweisen des Bewerbers aufzuspüren, z.B. die Strategie, nur das zu sagen, *was wir [die Interviewer] hören wollen; tel4*.

Wichtig für alle Einstellenden ist zu wissen, ob sich der Bewerber für die Stelle tatsächlich eignet. Die versuchsweise Anpassung der vorhandenen Bewerberkompetenzen an die geforderten zukünftigen Eigenschaften geschieht mittels eines Vergleichs. Sprachlich wird dies manchmal im Verfahren einer Oppositionsbil-

<sup>10</sup> Es handelt sich um fünf Nachgespräche für eine Stelle für Datenverarbeitung eines regionalen Energieversorgers (Sigle: edv), sechs für eine Kundenberatungsstelle eines großen Versandhauses (Sigle: tel) und zwei in einer großen Baufirma (Sigle: bau); zu den Bewerbungsgesprächen selbst: Birkner (1999), dort S.141-147 sind auch Ausschnitte aus Nachgesprächen abgedruckt.

dung durchgeführt (vgl. Deppermann, demn., Teil III): *der hat sich hier als BAULEITER beworben, und nicht als proKEKtleiter; das müsste mehr auf der ausfüh-rungsseite sein, (I) und nicht (-) dieser idealvorstellung; (bau1).*

Nach dem Weggang der Bewerber entfallen die Tabus einer offenen negativen Bewertung.<sup>11</sup> Zwar werden auch im Bewerbungsgespräch Diskrepanzen des Bewerbers zum erwarteten Verhalten offen ausgesprochen (Birkner 1999:136ff.); aber wenn die Interviewer ganz unter sich sind, vollziehen sie Personenwertungen, von denen einige bei Anwesenheit der gemeinten Person schwere Faceverletzungen wären:

- offen negativ wertende Lexik: *nicht nervenstark* (tel4); *doof wie er war* (Edv3); *etwas obrigkeitshörig* (tel4)
- negative Konnotationen (*tingelt er rum*, bau1)
- Intensivierungen von negativen Wertungen (*der braucht UNheimlich viel anleitung, der is UNheimlich unsicher*; edv3; *sehr sehr nervös*; tel3)
- Klassifizierung nach einem negativen Fremdstereotyp (*diese eh ja östliche mentalität*; tel4)
- (zumeist) negative Charakterisierung durch Metaphern (A: *gehen die nur an dieses projekt [mit] scheuklappen dran*. B: *damit die ja nich vom wege abkommn*; edv2; *er lässt sich nicht festnageln*; *er eiert nur rum*; edv3; *sie hatte ansonsten nicht so den faden*; *das is so harte-schale-weicher-kern-typ, ne? also ecken und kanten und so=nen raues äußeres*; tel5)
- Nachäffen: *der is ja so: was von (nervig) <<imitiert die bedächtige Sprechweise von B:>> ja: das. eh nee war mir nich möglich* (edv3)
- Wertungen nach institutionsgebundener Speziallexik (nicht konfliktfähig sein = 'sich nicht durchsetzen können', tel4; die Adjektive *forsch* und *dominant*, welche positiv gemeint sind, tel5).<sup>12</sup>

Neben diesen kritischen und abwertenden Einschätzungen gibt es natürlich auch neutrale Verfahren wie den Vergleich mit anderen Bewerbern (*kam nich so locker flockig rüber wie gestern bei der ersten*; tel2; *wenn ich das mit frau wintereisen vergleiche*; tel5), positive Wertungen (*ich find die gut*; tel1; *die war für mich authentisch die frau*; tel5) und die Überprüfung am eigenen (gefühlsmäßigen) Eindruck (*die hat mich wirklich überzeugt*, tel1; *ich weiß nich ob ich=nen komisches gefühl hab*, tel2; *hab das eigentlich auch selber als unangenehm empfunden*, tel2).

Diese Nachgespräche von Bewerbungsgesprächen zeigen die Spezifik der jeweiligen Institution und der Interessen ihrer "Agenten". Weil die Kategorien der Beurteilung in professionellen Nachgesprächen sich sowohl von Institution zu Institution wie auch zu privaten und alltagsweltlichen Nachgesprächen unterschei-

<sup>11</sup> Obwohl es in manchen Bewerbungsgesprächen auch vorkommt, dass ein Interviewer seine Macht offen zeigt und den Bewerber an der Nase herumführt (ein Beispiel bei Birkner 1999:131f.).

<sup>12</sup> Unter Bewertungsgesichtspunkten von Firmen können negativ bewertete Adjektive eine positive Bedeutung bekommen, z.B. für einen Bauleiter das Adjektiv *frech*: A: *is manchmal nen bisschen frech*. B: *ja das gehört dazu; der soll ja kostensparend agiern und nich das geld zum fenster rausschmeißen*; bau2.



den, sind die sprachlichen Handlungen und kommunikativen Verfahren in solchen Nachgesprächen nicht ohne weiteres zu vergleichen.

## 5. Schluss: Was ändert sich in Nachgesprächen?

Der Terminus 'Interaktionsbeteiligung' hat unterschiedliche Bedeutungen (Schwitalla 2001:1359f. mit weiterer Literatur):

1. im Sinne von Sprecher- und Hörerrollen und deren jeweiligen Unterkategorien;
2. als Grade der interaktiven Präsenz: vom unaufmerksamen, dennoch ratifizierten Teilnehmer über interaktive Nebenrollen bis hin zu Hauptfiguren von Gesprächen;
3. als moralisch/rechtlich gerechtfertigte Teilnahme, vom anerkannten aktiven Teilnehmer bis zum nicht-akzeptierten Lauscher;
4. als Ausübung einer Berufs- oder Situationsrolle;
5. als Grade der Intensität der Beteiligung, auch der Emotion.

In allen diesen Hinsichten können Teilnehmerkategorien im vorangegangenen und im nachfolgenden Gespräch wechseln:

1. bezüglich des Interaktionsstatus: Der Wechsel vom gedulteten Zuhörer zum gleichwertigen Partner im Nachgespräch (die Köchin bei Hans Sachs);
2. bezüglich des Grads der Präsenz und der Aktivität: von einer Nebenfigur, die das Hauptgespräch vielleicht nur kommentiert, zur Initiatorin und Hauptfigur (die Mutter in Schüttes Tischgespräch);
3. bezüglich unterschiedlicher Aspekte einer Berufsrolle: die Interviewer eines Bewerbungsgespräch; eine Lehrerin im Klassenunterricht und danach in der Besprechung mit den Vorgesetzten;
4. bezüglich facebedrohender Akte (die Interviewer nach dem Bewerbungsgespräch);
5. bezüglich negativer Gefühle, die im Gespräch face-to-face kontrolliert werden, danach als Verärgerung, Wut, Aggression offen gezeigt werden (der Chorherr bei Hans Sachs);
6. bezüglich der Beziehung: vom bitterböser Anklage zum freundlichen Sprechen (Erzieherin und Claudine) oder umgekehrt (Chorherr);
7. bezüglich der Modalität: vom Frotzel-Scherz bis zum bitteren Ernst (die Mutter im Beispiel bei Schüttes: *dumm bist du*); von gespielter Tragik zum Ernst (ebd.).

Wichtig ist, dass in Nachgesprächen thematische und beziehungsmäßige Aspekte thematisiert werden können, die vorher nicht zur Sprache kamen. Als Erklärung bietet sich – wieder einmal – Goffmans Konzept des 'positiven Face' an: Man wahrt in der aktuellen Situation, so gut es geht, das positive Face jedes/r Beteilig-

ten, auch das der Nahestehenden, auch sein eigenes. Ist eine/r der Beteiligten verschwunden, so ermöglicht die neue Konstellation je nach dem Grad der Solidarität und des Vertrauens das offene Aussprechen von Kritik und negativen Gefühlen. Hier gibt es Vergleichspunkte zum drohenden Klatsch nach dem Weggang eines Beteiligten.

Für DialoganalytikerInnen sind Nachgespräche Zugänge zum Wissen von Alltagssprechern über verborgene Aspekte von Gesprächen; EthnografInnen geben sie Aufschlüsse über die untersuchte soziale Welt.

## 6. Texte

Birkner, Karin: 13, nicht veröffentlichte Transkripte von Nachbesprechungen von Bewerbungsgesprächen.

Maurer, Silke / Schmitt, Reinhold (Hgg.) (1994): Small talk, Klatsch und aggressive Spiele. Ein Textband zum kommunikativen Tagesgeschehen in einem Kiosk. Tübingen: Narr.

Hans Sachs: Disputation zwischen einem Chorherren und Schuhmacher. In: Werner Lenk (Hg.), Die Reformation im zeitgenössischen Dialog. 12 Texte aus den Jahren 1520 bis 1525. Berlin: Akademie Verlag 1968, 197-214.

Karl Valentin: Buchbinder Wanninger. In: Ders., Die Raubritter vor München: Szenen und Dialoge. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1978 (9. Auflage), 141-143.

## 7. Literatur

Bergmann, Jörg (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin/New York: de Gruyter.

Birkner, Karin (1999): Bewerbungsgespräche mit Ost- und Westdeutschen. Eine kommunikative Gattung in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. Tübingen: Niemeyer.

Deppermann, Arnulf (1997): Glaubwürdigkeit im Konflikt. Rhetorische Techniken in Streitgesprächen. Frankfurt: Peter Lang.

Deppermann, Arnulf (erscheint): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Berlin/New York: de Gruyter.

Goffman, Erving (1971): Relations in Public. Microstudies of the Public Order. Harmondsworth: Penguin Books.

Goffman, Erving (1981): Forms of Talk. Oxford: Blackwell.

Goodwin, Charles / Harness Goodwin, Marjorie (1992): Context, Activity and Participation. In: Peter Auer / Aldo di Luzio (eds.), The Contextualization of Language. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 77-100.

Holly, Werner (1979): Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspekts. Tübingen: Niemeyer.

Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Dirk Wegner (Hg.), Gesprächsanalysen. Hamburg: Buske, 159-274.

- Keim, Inken (1995): Kommunikative Stilistik einer sozialen Welt "kleiner Leute" in der Mannheimer Innenstadt. (= Kommunikation in der Stadt. Teil 3). Berlin/New York: de Gruyter.
- Mielniczuk, Anna (1989): Planen, Planabweichungen, Planschwächen. Eine empirische Untersuchung zum Planen und zur Realisierung von Plänen in Interaktionen am Fahrkartenschalter und in Telephoninteraktionen bei Notfällen. (= Diss. phil. Freiburg/Br.). Karlsruhe: Pollux-Verlag.
- Rehbock, Helmut (1981): Nebenkommunikationen im unterricht: funktionen, wirkungen, wertungen. In: Jürgen Baurmann / Dieter Cherubim / Helmut Rehbock (Hg.), Neben-Kommunikationen. Beobachtungen und Analysen zum nicht-offiziellen Schülerverhalten innerhalb und außerhalb des Unterrichts. Braunschweig: Hahner Verlagsgesellschaft, 35-88.
- Schütte, Wilfried (1987): Muster und Funktionen von Kommunikationsspielen in latenten Konflikten: Pflaumereien und andere aggressive Späße. In: G. Schank / J. Schwitalla (Hgg.), Konflikte in Gesprächen. Tübingen: Narr, 239-291.
- Schütte, Wilfried (1991): Scherzkommunikation unter Orchestermusikern. Tübingen: Narr.
- Schwitalla, Johannes (1996): Beziehungsdynamik. Kategorien für die Beschreibung der Beziehungsgestaltung sowie der Selbst- und Fremddarstellung in einem Streit- und Schlichtungsgespräch. In: Kallmeyer (Hg.), Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozeß. Tübingen: Narr, 279-350.
- Schwitalla, Johannes (2001): Beteiligungsrollen im Gespräch. In: Klaus Brinker u.a. (Hgg.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein int. Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Teilband. Berlin/New York: de Gruyter, 1355-1361.
- Simmel, Georg (1992): Soziologie. Frankfurt: Suhrkamp [Erste Auflage 1908].
- Spiegel, Carmen (1995): Streit. Eine linguistische Untersuchung verbaler Interaktionen in alltäglichen Zusammenhängen. Tübingen: Narr.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1985): 'widersprechen'. Zu Form und Funktion eines Aktivitätstyps in Schlichtungsgesprächen. Tübingen: Narr.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1997): Interaktionsprofile. Die Herausbildung individueller Handlungstypik in Gesprächen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sucharowski, Wolfgang (2001): Gespräche in Schule, Hochschule und Ausbildung. In: Klaus Brinker u. a. (Hgg.), Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 1566-1576.
- Thomas, Monika (2003): Verbale Interaktion im Kinderheim. Gesprächsanalytische Untersuchungen von Gesprächen zwischen Erzieherinnen und zwischen Erzieherinnen und Kindern. MA-Arbeit Würzburg.

Prof. Dr. Johannes Schwitalla  
Universität Würzburg  
Institut für Deutsche Philologie  
Am Hubland  
97074 Würzburg  
schwitalla@germanistik.uni-wuerzburg.de

Veröffentlicht am 2.1.2007

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.